

seinen Wanderstab und marschierte, ohne Zehrpfennig und ohne irgend jemand ein Wort zu sagen, gerade nach dem preussischen Heere.

Er kam glücklich bis an die Vorposten. Hier wurde er ausgefragt. Er sagte die Absicht seiner Reise und zeigte zu seiner Rechtfertigung statt eines Passes den Brief seines Vaters an seine Mutter. Man lachte ihn aus, gab ihm zu essen und zu trinken und ließ ihn passieren. So kam er bei dem Heere an, fragte nach dem Regimente und der Schaar, bei der sein Vater stand, und ward zu dem Hauptmann der letztern gebracht. Dieser fragte ihn aus. Der Knabe erzählte abermals offenherzig den Endzweck und die Schicksale seiner Reise zum preussischen Heere und brachte wieder den Brief seines Vaters hervor. Der Hauptmann erstaunte über die Erzählung des Kindes, ließ den Vater sogleich, ohne daß derselbe von der Anwesenheit seines Sohnes etwas erfahren konnte, zu sich holen, führte ihn in ein besonderes Zimmer und fragte ihn nach dem Inhalte des letzten Briefes, den er an seine Frau geschrieben habe. Der Soldat bekannte den Inhalt und besonders das Verlangen nach einem Gerichte Kartoffeln. „Dein Wunsch ist erfüllt,“ sagte der Hauptmann und führte den Vater in das Zimmer, wo der Sohn in banger Erwartung des Ausganges mit seinen Kartoffeln noch wartete. Vater und Sohn erkannten sich, fielen einander in die Arme, und Thränen der innigsten Freude flossen über die braunen Wangen des Kriegers.

Der durch diesen Auftritt äußerst gerührte Hauptmann ließ den Knaben einige Tage bei dem Vater ausruhen und gab ihnen etwas, daß sie sich gütlich thun und pflegen konnten. Sodann ermahnten der Hauptmann und der Vater den Knaben, nunmehr zu seiner, über seine Abwesenheit gewiß sehr bekümmerten Mutter wieder zurückzukehren; auch reichte ihm der Hauptmann als Zehrpfennig zur Reise ein Goldstück. „Zur Reise,“ sagte der kleine Pilgrim, „brauche ich kein Geld; denn gegen Aufweis meines Briefes haben mir gute Leute unterwegs immer zu essen gegeben. Aber meiner Mutter will ich das Geschenk bringen.“